

DIE ENTWICKLUNG DER SÄCHS.-THÜRING. BRAUNKOHLENTEERINDUSTRIE.

von BETRIEBSDIREKTOR DR.-ING. JOSEF METZGER, WEBAU.

Die sächsisch-thüringische Braunkohlenteerindustrie gründet sich auf das Vorkommen einer bitumenreichen Braunkohle, der Schwelkohle. Die Anfänge der Industrie reichen in die vierziger Jahre des vorigen Jahrhunderts zurück. Die Entdeckung des Paraffins durch Reichenbach im Buchenholzter im Jahre 1830, die Erkenntnis des Forschers, daß das Paraffin sowohl als auch die gleichzeitig mit dieser gewonnenen leichten, flüssigen Kohlenwasserstoffe zu Beleuchtungszwecken wirtschaftlich nutzbar gemacht werden können, haben in verschiedenen Ländern zu Versuchen geführt. Schwelteer fabrikmäßig herzustellen.

Die erste Anregung durch die Erfindung Reichenbachs erhielten Selligue und de la Haye in Frankreich, welche 1839 durch Verschwellen von bituminösem Schiefer im großen Schwelteer herstellten und auf Öle und Paraffin verarbeiteten. Selligue und de la Haye sind demnach die Begründer der heute noch blühenden französischen Ölschieferindustrie geworden.

In Schottland war es James Young, der 1850 zuerst die schottische Bogheadkohle verschweltete, dann aber nach Ausbeutung deren Lager zum Verschwellen des schottischen Ölschiefers überging und durch technische Ausgestaltung des Schwellvorganges und des Verarbeitungsprozesses des Schwelteeres eine blühende Großindustrie geschaffen hat, welche nicht allein für die anderen Schwelindustrien, sondern auch für die amerikanische Erdölindustrie vorbildlich geworden ist. Die schottische Schwelteerindustrie ist heute noch ein bedeutender Faktor im englischen Wirtschaftsleben.

Während die schottische und französische Schieferindustrie den Wettbewerb mit der amerikanischen Petroleumindustrie, die in der Mitte des vorigen Jahrhunderts ihren Siegeszug begann, bestanden, konnten sich verschiedene Unternehmungen, die zur Verschwelung von Ölschiefer in Deutschland gegründet waren, so bei Reutlingen in Württemberg, bei Bentheim in Hannover und in Bielefeld am Teutoburger Wald, nicht halten. Mehr Erfolg war den Versuchen, die Braunkohle der Provinz Sachsen zu verschwelen, beschieden. Wie in jeder neu entstehenden Industrie, die sich mit der Ausbeutung von Bodenschätzen beschäftigt, machte sich in den Entstehungsjahren der sächsisch-thüringischen Industrie eine wilde Spekulation breit, die zunächst eine gesunde Fortentwicklung unterband. Erst nachdem die Unternehmungen, deren Zweck es war, im Handumdrehen aus Kohle Gold zu machen, wieder verschwunden waren, begann ruhigere Arbeit und vor allen Dingen die Arbeit des Chemikers einzusetzen, die sich naturgemäß zuerst auf die Zusammensetzung und damit auf die Auswahl der

zur Verschwelung kommenden Kohle erstreckte. Diese Pionierarbeit wurde von Chemikern wie Grotowsky und Dr. Schliephacke geleistet, Männern, die dann noch lange Jahre an führender Stelle in der sächsisch-thüringischen Braunkohlenteerindustrie tätig waren. Nachdem die Industrie einmal festen Fuß gefaßt hatte, war sie auch bald so tief gewurzelt, daß sie im Wettbewerb mit den eindringenden amerikanischen Erdölprodukten Stand halten konnte. Leichte Tage hatte damals die Industrie freilich nicht.

Die ersten Unternehmungen in der Industrie, die auf gesunder Basis sich erfolgreich entwickelten, waren die Sächsisch-Thüringische Aktiengesellschaft für Braunkohlenverwertung mit der Mineralölfabrik Gerstewitz, die 1855 entstand, und die Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-Aktiengesellschaft, die 1857 gegründet wurde mit der Mineralöl- und Paraffinfabrik Köpsen. Von den führenden Männern dieser Fabriken seien besonders genannt Rolle und Wernecke, die sich um die Entwicklung der ersten Gesellschaft verdient gemacht hatten, und Grotowsky, der an der Entwicklung der letzteren wesentlichen Anteil hat.

Ihren eigentlichen Aufschwung nahm die Industrie erst mit dem Eintritt Carl Adolf Riebecks, der 1858 erfolgte. Riebeck stammte aus einfachen Verhältnissen, er war der Sohn eines Bergmanns aus Harzgerode, aber trotzdem der geborene Industrieherr; er besaß eine eiserne Tatkraft, einen weitausschauenden Blick und, worin der Schlüssel zu seinen Erfolgen lag, er hatte eine feine Witterung für das tatsächlich Erreichbare. Seinen Zeitgenossen erschienen freilich seine Ziele oft zu weitgesteckt. Sein Aufstieg vom einfachen Bergmann zum Großindustriellen ist bewunderungswürdig, ein Bild, das gerade unserem sozialistischen Zeitalter davon Zeugnis geben mag, was freier Unternehmergeist und freie Unternehmertatkraft zu leisten vermag. Riebeck entwickelte die Industrie aus ihren Anfängen heraus zu einer blühenden Großindustrie. Im Jahre 1861 erbaute er die Mineralöl-, Paraffin- und Kerzenfabrik Webau, die heute noch die größte Teeraufarbeitungsanlage der Industrie ist. In den siebziger Jahren errichtete er die Mineralölfabriken Reusen und Oberröblingen, nachdem er seine Schwelereien entsprechend ausgedehnt hatte. Seine Anlagen waren in kurzer Zeit die bedeutendsten der Industrie. Riebeck starb 1883; seine Werke gingen nach seinem Tode in die Hände einer Aktiengesellschaft, der A. Riebeck'schen Montanwerke in Halle a. S., über. Die Leitung der Mineralölfabriken übernahm dann Dr. Krey, der schon als junger Chemiker unter Riebeck gearbeitet hatte. Mit Krey, und das ist vielleicht sein größtes Verdienst, ist die Wissenschaft in

die Industrie gekommen. Wenn auch vor ihm schon Chemiker in der Industrie tätig waren, so fehlte doch die systematische Arbeit und die wissenschaftliche Durchdringung derselben. In den Laboratorien Kreys wurden die chemischen Vorgänge des Schwelens, der Teraufarbeitung aufgeklärt, kritisch betrachtet und damit neue Wege gezeigt, die wieder zu neuen Fabrikationsmethoden und neuen Produkten führten. Die Ausarbeitung von Analysenmethoden, die Sammlung und Veröffentlichung derselben durch seinen langjährigen Mitarbeiter Dr. Graefe halfen einem dringenden Bedürfnis ab. Von den technischen Neuerungen Kreys soll später die Rede sein. Was er an organisatorischer Arbeit geleistet hat, ist vorbildlich; am besten wissen dies seine Schüler zu erzählen, die zum großen Teil den Nachwuchs an technischen Kräften für die Industrie bildeten. Wenn es galt, die wirtschaftlichen Interessen der Industrie zu vertreten, stand Krey stets in der vordersten Linie.

Neben einer Reihe kleinerer Firmen, die sich zumeist in Händen privater Unternehmer befanden, entstand noch 1873 die Waldauer Braunkohlenindustrie-Aktiengesellschaft mit der Mineralöl- und Paraffinfabrik Waldau. Der erste Direktor dieser Gesellschaft war der schon erwähnte Dr. Schliephacke; weiter wurde 1883 die Zeitzer Paraffin- und Solarölfabrik A.-G. in Halle a. S. mit der Mineralöl- und Paraffinfabrik Döllnitz gegründet, deren erster Leiter Krug war.

Wie in der schottischen und französischen Schieferindustrie machten sich zu Beginn des zweiten Jahrzehnts dieses Jahrhunderts Zusammenschlußbestrebungen geltend, die in jedem Falle eine Stärkung der Gesamtindustrie

bedeuteten. In den Jahren 1911 und 1912 gingen die Sächsisch-Thüringische Aktiengesellschaft für Braunkohlenverwertung und die Zeitzer Paraffin- und Solarölfabrik in den A. Riebeck'schen Montanwerken auf, deren Schwelereien, Mineralöl- und Bitumenfabriken heute noch von Krey geleitet werden. 1912 erfolgte die Verschmelzung der Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-Aktiengesellschaft und der Waldauer Braunkohlenindustrie-Aktiengesellschaft; an der Spitze dieses verstärkten Unternehmens, das den Namen der zuerst genannten Gesellschaft führt, steht Dr. Scheithauer, ein bekannter Fachmann der Industrie, dem wir das ausgezeichnete Buch „Die Schwelteere, ihre Gewinnung und Verarbeitung“ verdanken. Die A. Riebeck'schen Montanwerke und die Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-Aktiengesellschaft stellen die Hauptmenge des in der Industrie erzeugten Teeres her. Weitere Gesellschaften, die sich mit der Teererzeugung beschäftigen, sind der Bruckdorf-Nietlebener Bergbau-Verein in Halle a. S., Bunge & Corte, G. m. b. H., Halle a. S., die Hallesche Pfännerschaft Aktien-Ges. in Halle a. S., die Gewerkschaft der Braunkohlengrube Concordia, Nachterstedt und C. Wentzel, Teutschenthal.

Mineralöl- und Paraffinfabriken besitzen: A. Riebeck'sche Montanwerke, Aktiengesellschaft, Halle a. S., Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-Aktiengesellschaft Halle a. S., Bruckdorf-Nietlebener Bergbau-Verein, Halle a. S., Bunge & Corte, G. m. b. H., Halle a. S., Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Ges., Halle a. S.

Aus der nachstehenden Tabelle ist die Menge des von den einzelnen Gesellschaften im Jahre 1919 erzeugten und verarbeitenden Teeres zu ersehen:

Nr.	Besitzer	Teer-Schwelereien							Mineralöl und Paraffinfabriken					Anzahl der Ar- beiter
		Anzahl der Betriebs- stätten	Anzahl der Schwel- ole	Verbrauchte Kohle zum Feuern t	zum Ver- schwelen t	Teer- Erzeugung dz	Koks- erzeugung t	Ist der Teer verkauft oder ver- arbeitet?	Anzahl der Betriebs- stätten	Ver- brauchte Kohle t	ver- arbeitet dz	Teer davon eigene Erzeu- gung dz	an- gekauft dz	
1	A. Riebecksche Montanwerke A.-G., Halle a. S.	15	740	190 542	682 574	318 959	229 670	ver- arbeitet	5	178 652	358 211	316 377	41 834	1639
2	Werschen-Weißenfelser Braunkohlen-A.-G., Halle a. S.	4	226	70 806	221 613	99 119	76 204	„	2	39 686	108 771	98 862	9 909	484
3	Bruckdorf-Nietlebener Bergbau-Verein, Halle a. S.	2	24	5 639	25 178	19 192	7 257	„	1	2 082	21 382	19 383	1 999	57
4	Bunge & Corte, G. m. b. H., Halle a. S.	1	50	7 577	12 025	4 311	4 430	„	1	1 810	4 306	4 311	100	65
5	Hallesche Pfännerschaft A. G., Halle a. S.	1	36	9 521	43 162	21 000	14 400	verkauft	—	—	—	—	—	38
6	Gewerkschaft der Braunkohlengrube Concordia, Nachterstedt	2	96	40 187	97 106	39 865	31 682	„	—	—	—	—	—	156
7	C. Wentzel, Teutschenthal	1	36	8 880	36 000	14 400	12 600	„	—	—	—	—	—	33
8	Dörstewitz-Rattmannsdorfer Braunkohlen-Industrie-Ges., Halle a. S.	—	—	—	—	—	—	—	1	430	10 463	—	10 463	40
Insgesamt:		26	128	383 152	1 117 658	516 846	376 243	—	10	222 660	503 133	438 933	64 305	2 512

Betrachten wir nun die Entwicklung der Industrie von der technischen Seite. In den Anfängen der Industrie wurde die Kohle in liegenden Retorten geschwelt. Die Einführung des stehenden Schwelzylinders durch Rolle Anfang der 70er Jahre des vorigen Jahrhunderts war ein gewaltiger Fortschritt. Der stehende Zylinder liefert bessere Ausbeuten und Teer von besserer Beschaffenheit, er arbeitet kontinuierlich, ist also sparsamer bezüglich der Arbeitskräfte und im Verbrauch von Feue-

rungsmaterial als die unterbrochen arbeitende Retorte. Der Rollesche Ofen liefert also kurz gesagt, mehr, besseren und billigeren Teer als die Retorte. Er brachte aber noch einen weiteren Vorteil, der für die Wirtschaftlichkeit des Schwelens von großer Bedeutung war. Während man mit den Schwelrückständen aus der Retorte nichts anzufangen wußte, wurde der im Rolleschen Zylinder erhaltene Grudekoks bald ein begehrtes Feuerungsmaterial. Der Grudekoks hat während des

Krieges infolge der Kohlenknappheit eine noch ausgedehntere Verwendung als vorher gefunden. In den 50 Jahren seines Bestehens hat der Rollesche Ofen kaum Änderungen erfahren, man hat sich im wesentlichen darauf beschränkt, durch Höherbauen des Ofens den Durchsatz, der früher etwa 3 t täglich betrug, auf etwa 5 t zu erhöhen. Von den Verbesserungen im Schwelereibetrieb seien noch erwähnt die Nutzbarmachung der Schwelgase zum Heizen der Schwelöfen durch Wernecke und zum Betriebe von Gasmotoren zur Erzeugung elektrischer Energie durch Krey.

Die Neuerungen in der Verarbeitung des Teeres stammen im wesentlichen von Krey. Seine erste Neuerung war die Einführung der Vakuumdestillation zur Vermeidung unnötiger Zersetzung, zur Ersparnis von Feuerungsmaterial und zur Erhöhung der Leistungsfähigkeit der Destillationsapparatur. Durch die Verwertung der Destillationsgase für motorische Zwecke erzeugte Krey die in den Fabriken benötigte elektrische Energie, ohne besondere Wärmequellen benutzen zu müssen. Die Anwendung künstlicher Kälte durch Krey zum Ausgefrieren des Paraffins machte die Weichparaffinfabrikation von der Winterkälte unabhängig und machte damit die Lagerung großer Mengen paraffinhaltiger Öle den Sommer und Herbst hindurch überflüssig; weiter erfuhrn die Ausbeuten an Paraffin eine wesentliche Erhöhung und das dunkle Paraffinöl konnte stets in gleichbleibender Beschaffenheit gewonnen werden. Einen bedeutenden Fortschritt brachte die Anwendung des Alkoholwaschverfahrens, durch Krey (Deutsches Reichspatent der A. Riebeck'schen Montanwerke Nr. 232657 und 302398). Durch einen verlustlosen physikalischen Lösungsvorgang wird die verlustreiche Behandlung der Schwelteerprodukte mit Schwefelsäure und Natronlauge ersetzt. Der Alkoholextrakt — Fresol — stellt ein vielversprechendes ursprüngliches Erzeugnis dar, gegenüber den minderwertigen Abfallprodukten, die sonst bei der chemischen Behandlung erhalten werden. In den beim Alkoholwaschverfahren verwendeten Destillierkolonnen gelang es Bube, die frühsiedenden Kohlenwasserstoffe, die bei dem bisherigen Destillationsverfahren verloren gingen, zu gewinnen; sie stellen einen guten Automobilbetriebsstoff dar.

Von Krey stammt das erste Patent zur Destillation von schweren Mineralölen unter Druck zur Gewinnung leichterer Kohlenwasserstoffe. Die neueren Patente zur Druckdestillation gründen sich im wesentlichen auf das Krey'sche Patent.¹⁾

In der neueren Zeit hat die Industrie hinsichtlich der technischen Gestaltung des Teerverarbeitungsprozesses Anleihen bei der Petroleumindustrie gemacht, indem sie verschiedene Apparate aus dieser übernommen hat, so in den letzten Jahren die in der galizischen Petroleumindustrie gebräuchlichen Kristallisierungsapparate und die Apparate zum Schmelzen des Paraffins. In der Petroleumindustrie, die in den Raffinerien viel größere Mengen Rohstoff zu bewältigen hat, hat man sehr rasch die Bedeutung des Ingenieurs für die technische Durchführung der Fabrikationsverfahren erkannt, so daß rein apparativ die jüngere Petroleumindustrie die ältere Braunkohlenteerindustrie bald überholt hatte.

Der Weltkrieg mit seinem Rohstoffmangel hat neues Leben auf dem vor dem Kriege fast eingeschlagenen Gebiet der Kohlenchemie gebracht. Die bessere Ausnutzung der Kohle unter Gewinnung der Nebenprodukte steht im Vordergrunde der wissenschaftlichen und technischen

Arbeit. Durch die Vergasung der Kohle unter Gewinnung von Teer ist dem Schwelofen in dem Tieftemperaturgenerator (Schwelgenerator) ein Konkurrent entstanden, der ihn hinsichtlich seiner Durchsatzleistung stark übertragt. Während der Schwelofen etwa 5 t Rohkohle täglich durchsetzt, verarbeitet der Schwelgenerator etwa 30 t Briketts, also etwa das sechsfache am Gewicht, das zehnfache an Reinkohlengehalt. Auf der anderen Seite hat der Schwelofen nicht zu verachtende Vorteile. Er ist imstande, auch kleinkörniges Material zu verarbeiten und ist von Menge und Beschaffenheit der Asche weitgehend unabhängig. Beim Generator dagegen spielen Form der Kohle und Art der Asche eine große Rolle. Vor allem ist die Frage der Vergasung der grubenfeuchten mulmigen Klarkohle, wie sie in Mitteldeutschland vorkommt, noch nicht gelöst. Solange man bei der Braunkohlenvergewinnung durch Vergasung über das Brikett gehen muß, erleidet die Teerherstellung eine starke, vielleicht bis zur Grenze der Wirtschaftlichkeit gehende Verluste. Zugunsten des Schwelofens sprechen ferner die leichtere Art der Bedienung und nicht zuletzt die Gewinnung reinerer, kreosot- und asphaltärmerer Teere. Man wird deshalb den kostspieligeren Weg über das Brikett nur dann gehen, wenn man auf alle Fälle Gas für Heizzwecke erzeugen muß. Kommt der Schwelgenerator zur Anwendung, so ist es zweckmäßig, den Generatorgang so zu leiten, daß bei guter Ausbeute ein brauchbarer Teer erhalten wird, dessen Verarbeitung auf Mineralöle und Paraffin auch lohnt.

Die deutsche Erdölaktiengesellschaft in Berlin hat zur Behebung des Mangels an Mineralölen während des Krieges große Schwelgeneratorenanlagen und eine ausgedehnte Mineralöl- und Paraffinfabrik, in welcher der Generatorenteer verarbeitet wird, bei Rositz in Sachsen-Altenburg errichtet; diese Anlagen sind seit Ende 1917 in Betrieb. Die von der Kursächs. Braunkohlen-Gas und -Kraft G. m. b. H. ebenfalls während des Krieges in Lützkendorf bei Merseburg gebauten ähnlichen Anlagen sind nicht in Betrieb gekommen.

Der Rohstoffmangel des Krieges hat noch weiteres Neuland erschlossen. Während früher die Braunkohlenteöle als Schmieröle nicht verwendet werden konnten, hat man in den letzten Jahren gelernt, daraus vollwertige Lagerschmieröle und weitgehenden Anforderungen gerecht werdende Sieddampfzylinderöle herzustellen; zur Verwendung als Heißdampfzylinderöl reicht die Temperaturbeständigkeit nicht aus. Die chemische Unangreifbarkeit der Kohlenwasserstoffe ist nicht mehr wahr. Die Oxydation von Mineralölen und Paraffin zu Fettsäuren ist nicht allein im Laboratorium, sondern auch technisch erprobt. Die Arbeiten von Bergius über die Behandlung von schweren Mineralölen, ja sogar der Kohle mit Wasserstoff unter Druck und bei erhöhter Temperatur zur Gewinnung leichtsiedender Kohlenwasserstoffe bieten ebenfalls neue Möglichkeiten. Die Dinge sind also in Fluss. Welchen Gewinn aus den zahlreichen Anregungen und wissenschaftlichen Arbeiten, es sei hier auch an die Veröffentlichungen des Kaiser Wilhelm-Institutes für Kohlenforschung in Mülheim a. Ruhr erinnert, unser Wirtschaftsleben zu ziehen vermag, muß der Zukunft überlassen bleiben.

Im ersten Jahrzehnt dieses Jahrhunderts ist man auf Grund der Patente von Boyen dazu übergegangen, bitumene Kohle mit Benzol zu extrahieren. Der Extrakt, das rohe Montanwachs, wird zur Herstellung von Schuhcreme, Bohnerwachs, Kabelwachs, konsistenten Fetten, Isoliermaterial, Phonographenwalzen, zum Wasserdichtmachen von Geweben usw. verwendet; während des Krieges hat

¹⁾ S. den Aufsatz von v. Walther in dieser Nummer.

es auch zum Leimen von Papier Verwendung gefunden. Die Einführung der Extraktion mit Lösungsmittelgemischen (Deutsches Reichspatent der A. Riebeck'schen Montanwerke in Halle a. S. Nr. 305349 und 325165) durch Krey und Bube gestattet eine Steigerung der Ausbeute um 50—75%; dadurch läßt sich auch die Extraktion bitumenärmerer Kohlen wirtschaftlich durchführen. Die Produktion an Montanwachs wurde während des Krieges erheblich gesteigert; im Jahre 1910 betrug die Erzeugung 4 bis 5000 t, 1920 etwa 10000 t, wovon etwa 60% auf die A. Riebeck'schen Montanwerke in Halle fallen.

Zurzeit wird von folgenden Gesellschaften Montanwachs hergestellt:

A. Riebeck'sche Montanwerke A.-G., Halle a. Saale;
Montanwachsfabrik G. m. b. H., Hamburg;
Schlickumwerke A.-G., Hamburg;
Montanwachsfabrik Heimann & Cie., Halle a. Saale;
Bruckdorf-Nierlebener Bergbauverein, Halle a. Saale;
Deutsche Erdölaktiengesellschaft, Berlin;
Deutsche Erdharzwerke, Olbersdorf i. Sa.

Für das Montanwachs werden sich bei dem Rohstoffmangel unseres Vaterlandes noch mancherlei Verwendungsmöglichkeiten finden lassen; die technische Raffination bei Vermeidung größerer Verluste ist in der Durchführung begriffen. Sie bedeutet einen großen Fortschritt.

Ein wechselvolles Bild bietet sich uns dar, wenn wir die wirtschaftliche Entwicklung der sächsisch-thüringischen Braunkohlenteerindustrie betrachten. Sie war gegründet auf die Herstellung von Leuchtmaterialien, und zwar von Leuchtöl (Solaröl) und Kerzen. Schon die Jahre, in denen die Industrie entstand, waren Kampfjahre. Das Solaröl hatte sich im Wettbewerb mit dem amerikanischen Petroleum zu wehren und zu behaupten, die Paraffinkerze hatte den Kampf mit der Stearinkerze aufzunehmen. Und beide Erzeugnisse hatten schweren Stand, das Petroleum war ein übermächtiger Gegner, bei der Paraffinkerze haben sich am Anfang des Wettbewerbes Qualitätssünden gerächt, die durch Verwendung von zu weichem Paraffin zum Kerzenguß begangen wurden. Heute noch begegnet man vereinzelt einem dadurch gegen die Paraffinkerze entstandenen Vorurteil, das längst seine Berechtigung verloren hat. Das Paraffin ist, wenn es mit genügend hohem Schmelzpunkt vergossen wird, dem Stearin als Kerzenmaterial überlegen; es sei hier betont, daß die Kerzenfabriken der sächsisch-thüringischen Braunkohlenteerindustrie in jeder Beziehung nur Qualitätskerzen auf den Markt bringen. Die Kerzenerzeugung der Industrie beläuft sich auf etwa 80000 dz; davon entfallen auf die A. Riebeckschen Montanwerke, Halle a. Saale, etwa 50000 dz und auf die Werschen-Weißfelser Braunkohlen-Aktiengesellschaft in Halle a. Saale etwa 30000 dz.

Durch die dauernden Preissenkungen des Solaröles infolge der immer schärfer werdenden Konkurrenz des Petroleum und infolge der immer geringer werdenden Ausbeuten an Solaröl aus den Teeren verlor dasselbe allmählich an Bedeutung. In den Vordergrund traten dann die schwereren Öle, die Paraffinöle zur Herstellung von Wagenfetten und die Gasöle, die zum Betrieb städtischer und privater Ölgasanstalten dienten und Lichtspender für unsere Eisenbahnen bis in den Krieg hinein waren, wo sie dann für andere kriegswirtschaftliche Zwecke freigemacht werden mußten und die Eisenbahnen, mit Ausnahme der bayerischen, zur Beleuchtung mit Stein-

kohlengas übergingen. Für das Gasöl war schon Jahre vorher ein neuer Großverbraucher aufgetaucht, der Dieselmotor, der die freigewordenen Gasölmengen ohne weiteres als Treiböl für kleinere und als Zündöl für größere Motoren aufnehmen konnte; geringere Mengen konnten zur Karburiierung von Wassergas abgesetzt werden.

Den Verkauf der in der sächsisch-thüringischen Industrie hergestellten Öle besorgt das seit 1885 bestehende Verkaufssyndikat für Paraffinöle in Halle a. S., dem sämtliche Ölerzeuger der Industrie, mit Ausnahme der erwähnten Rositzer Werke der Deutschen Erdöl-A.-G., angeschlossen sind. Für die Notwendigkeit des Syndikats, dem zurzeit Krey vorsteht, zeugt die 36jährige Lebensdauer desselben. Der Vertrieb der Öle erfolgt unter der Bezeichnung „Hallenser Paraffinöl“. Diese Kennzeichnung erwies sich gerade in der letzten Zeit als richtig, wo Treibölsurrogate in großer Menge den Markt unsicher machten.

Schon in den 60er Jahren des vorigen Jahrhunderts hat man empfunden, daß die Braunkohlenteerindustrie für sich auf verhältnismäßig schwachen Füßen stand; sie war zu sehr vom ausländischen Markt abhängig. Als man nun dazu übergegangen war, neben den Schwelereien Brikettfabriken zu bauen und den Förderkohlenversand aufzunehmen, erhielt die Industrie eine gewaltige Stärkung, sie gründete sich nun nicht mehr auf einen, sondern auf zwei Pfeiler. Dieser Umstand und die Tatsache, daß es die Industrie verstanden hat, durch Verbesserung der Fabrikationsverfahren die Erzeugnisse aus Braunkohlenteer dauernd zu verbilligen, haben die Industrie allen Stürmen erfolgreich trotzen lassen. Durch die Gesetzgebung im eigenen Lande hat sie dabei nicht die Unterstützung gefunden, die zu ihrem Schutze nötig gewesen wäre. Die Zollsätze von M 6.— für Gasöl, M 3.— für Karburieröl, M 1.50 für Treiböl und M 10.— für Paraffin vor dem Kriege waren durchaus ungenügend; sie sind auch heute nicht ausreichend trotz des 900 prozentigen Geldentwertungszuschlages, angesichts der großen Mengen ausländischer Mineralölerzeugnisse, die zum Eindringen über die Grenze bereit liegen.

Während des Krieges unterlagen sämtliche Produkte der sächsisch-thüringischen Braunkohlenteerindustrie der Zwangsbewirtschaftung, man kann sagen mit dem Erfolg, daß auch der überzeugteste Sozialist, sofern er die Bewirtschaftung an den Produktionsstätten und nicht am grünen Tisch miterleben durfte, davon geheilt werden mußte. Anhänger dieser Art von Staatssozialismus zu sein.

Welchen Zeiten wird unser Vaterland, wird unsere heimische Braunkohlenteerindustrie entgegengehen? Wir wissen es nicht; dunkel liegt die Zukunft vor uns. So viel ist gewiß, technisch und wirtschaftlich stehen wir an der Schwelle einer neuen Entwicklung. In diese Entwicklung wollen wir eintreten und die Worte mit auf den Weg nehmen, die Herr Direktor Dr. Krey, der Jubilar des Tages, vor langen Jahren in einer Sitzung des Bezirksvereins Sachsen-Anhalt geprägt hat zu einer Zeit, als der Braunkohlenteerindustrie ebenfalls schwere Tage geweissagt wurden:

„Gleich weit entfernt von Optimismus wie von Pessimismus, können wir dem Kommenden entgegensehen in dem Bewußtsein, daß wir in der Braunkohlenteerindustrie mit unserem Latein noch nicht zu Ende sind.“